

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 6

Artikel: Einfache Menschen - glückliche Menschen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

spiritistische Séance mit einem so ausgesprochenen Skeptiker wie Doktor Zimmertür zu arrangieren, hätte gar keinen Sinn. Aber wenn ich dem Doktor einen Beweis geben könnte, was die Wünschelrute vermag, wäre das doch immerhin etwas... also Herr Doktor, Sie glauben nicht an die Wünschelrute?"

„Ich habe bisher nie etwas gesehen, was mich veranlaßt hätte, daran zu glauben“, räumte der Doktor freundlich ein. „Aber nichts könnte mir größeres Vergnügen bereiten, als meinen Unglauben widerlegt zu sehen. Gedenken Sie hier Wasser zu finden? Im Hinblick darauf, wie lumpig die holländische Küste ist, möchte ich sogar unternehmen, es ohne Wünschelrute zu finden.“

Ein erstiktes Rächern von Mr. Trowbridge war aus dem Hintergrunde zu vernehmen. Aber Herr Baars'es schien nichts zu hören.

„Meine Sensibilität bezieht sich nicht auf Wasser“, antwortete er kalt, „sondern auf Metalle.“

„Nicht sehr große Ausrichtungen, hier Gruben zu finden, fürchte ich“, murmelte Mr. Stonehenge und sah über die Ebene hin.

„Es könnten ja vergrabene Metalle sein“, mischte sich der Hausherr ein, dessen Augen vor Interesse ganz groß geworden waren.

Herr Baars'es nickte.

„Nun eben, wer weiß, was hier im Laufe der Zeiten geschehen ist? Die Erde hier kann einen römischen Bronzebild bergen oder einen spanischen Kürass aus der Zeit des Herzogs von Alba. Sie kann Musteten aus der Zeit Napoleons enthalten — was wissen wir? Unser Land hat so viele Eindringlinge gesehen!“

„Sie kann auch ein paar rostige Nägel und ein Wagenrad aus unserer eigenen Zeit bergen“, ergänzte der Doktor. „Ich nehme es nicht so genau. Schießen Sie nur los, wie man in Amerika sagt!“

Herr Baars'es schloß die Augen, wie um eine unangenehme Empfindung auszuschließen. Dann wählte er von dem nächsten Gebüsch einen Zweig, brach ihn ab und schälte die Blätter und Astchen ab, bis er einen nackten Zweig in der Form eines Y hatte. Keine kleinen Jungen hätten sein Vorkablen mit atemloserem Interesse verfolgen können als diese schon ziemlich bejahrten englischen Herren. Nun faßte er mit jeder Hand eines der Enden der Gabel, drückte die Arme an den Körper und begann sich, halb vorgeneigt, über den Rasen zu bewegen. Sein Gesicht hatte einen abweisenden Ausdruck. Die Engländer folgten ihm auf respective Entfernung im Trupp, und ein wenig hinter ihnen, wie M. phisto in den Spuren der gläubigen Engel, kam Dr. Zimmertür. Der Boden der Villa „Solitudo“ schien nicht viele Metallreliquien zu enthalten, denn Herr Baars'es irrte auf und ab, ohne daß die Wünschelrute zuckte. Er richtete sich auf, strich sich über die Stirne und wandte sich mit einem entschuldigenden Lächeln an seine Zuschauer.

„Natürlich ist es ja auch denkbar, daß gar nichts da ist! — Ich wußte ja von vornherein, daß die Aufgabe schwer war, aber ein desto größerer Triumph wäre es, wenn —“

Er ergriff die Rute abermals, schloß die Augen und nahm die Suche wieder auf. Sein schönes Gesicht hatte einen so intensiven Ausdruck, daß der Doktor in sich hinein murmelte:

„Biel Lärm um nichts — aber jedenfalls scheint er selbst an seine übernatürlichen Kräfte zu glauben.“

Diesmal sollte sich die Suche nicht so langwierig gestalten. Herrn Baars'es Wanderung führte ihn an einer Tränenweide vorbei, deren Zweige im Winde wie die Rhythmen eines Klagegelanges stiegen und sanken. Plötzlich senkte sich die Gabel in seiner Hand scharf zur Erde. Er schien wie von einer magnetischen Kraft zu der Wurzel des Baumes gezogen zu werden. Er blieb stehen, fuhr sich über die Stirne und wandte sich mit einem traumverlorenen Blick der Gesellschaft zu.

„Hier!“ sagte er schlicht.

So groß war die Spannung seiner britischen Begleiter, daß es keine Sekunde dauerte, bis die Gollschläger in den feuchten Boden stießen. Sollte der Eifer belohnt werden? Sollten die Metallköpfe der Schläger einem andern Metall begegnen? Es hatte nicht den Anschein; einige Minuten hindurch hörte man nur dumpfes Blupp-Blupp. Aber plötzlich stieß Mr. Crowell einen Ausruf aus; sein Schläger war gegen etwas Hartes gescharrt, das mit einem knirschenden Laut antwortete. Eine halbe Minute später hielt er einen Gegenstand in der Hand: eine große Tabakdose. Der Doktor verzog den Mund zu einem Lächeln, aber dieses Lächeln starb bei der Geburt. Mr. Crowell öffnete die Dose mit einem Schlag seines Schlägers, und über das grüne, holländische Gras strömte ein wahrer Katarakt — Goldmünzen, Goldmünzen und abermals Goldmünzen... gute holländische Zehnguldenstücke, blank, gelb und rund wie die Sonne... wie viele konnten es sein? Niedrig gerechnet dreihundert bis vierhundert — dreitausend bis viertausend Gulden.

Einen Augenblick war alles ganz still, dann schmolz das britische Phlegma in dem goldenen Sonnenschein. Mr. Crowell stimmte ein Hurra an, Mr. Crofton, Mr. Stonehenge, Mr. Trowbridge, ja sogar der mehr als phlegmatische Herr Vermeeren stimmten ein.

„Bravo, Herr Baars'es, bravo! Was sagen Sie jetzt, Doktor?“

Dr. Zimmertür breitete die Arme aus, wie ein bunter Käfer seine Flügel.

„Ich sage“, sagte er über das ganze Gesicht lächelnd, „Herr Baars'es sollte nach Klondyke fahren! Wenn er dies mit einem Weidenzweig in Holland machen kann — was könnte er nicht dort vollbringen!“

Herr Baars'es schien nach dem Experiment überaus müde zu sein. Er lächelte zerstreut.

„Ich bin zufrieden, wenn ich eine kleine Bresche in den Skeptizismus unseres lieben Freundes, des Doktors, schlagen konnte. Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde —“

Er unterbrach sich, setzte die Goldmünzen in die Blechdose und überreichte sie chevaleresk dem Hausherrn.

„Es ist nicht viel“, sagte er, „aber es freut mich, Ihnen —“

Mr. Trowbridge starrte.

„Was meinen Sie?“

„Das ist doch Ihr Grund und Boden, lieber Freund. Und alles, was sich auf und unter dem Boden eines Engländers befindet —“

Mr. Trowbridge machte mit beiden Händen eine abwehrende Bewegung.

„Ohne Sie wäre das Gold bis zum jüngsten Tage da liegen geblieben. Wem es auch gehören mag, mir nicht! Meine Herren, das Lunch wartet.“

(Fortsetzung folgt.)

Einfache Menschen — glückliche Menschen.

Alle Eltern wollen glückliche Menschen aus ihren Kindern machen. Diese werden es nicht dadurch, daß man ihren Körper schmückt und ihren Magen mit Süßigkeiten füllt. Sie werden glücklich durch Einfachheit und dadurch, daß sie sich in jeder Lebenslage zurechtfinden und entbehren lernten. Dadurch steigert sich ihre Genüßfähigkeit, und sie finden auch an kleinen Dingen Freude und Glück.

Dem Kinde, dem jede Freude gewährt wird, nimmt man manche Freude: es wird blasirt und unzufrieden. Einfachheit hat immer einen guten Klang. Sie fördert die Gemüthlichkeit und schlägt eine Brücke von Mensch zu Mensch. Durch Einfachheit im Denken, Sprechen und Handeln hat schon mancher seinen Weg gefunden.

Ar.